

Zeitzeugen berichten

Entdeckung des Ostterritoriums oder die Märe von faulen und fleißigen Höhlenforschern

„Stille. Der dumpfe Schein der Lampe. Ein keuchender, vom Fließwasser und Höhlenlehm durchtränkter Körper kämpft sich einen 30 cm breiten Schlot hinauf. Die scharfen Kanten der Felsen schneiden sich selbst in den abriebfesten Schlufanzug und die Handschuhe ein. Die Gestalt verrenkt unter Mühen den Kopf, um nach unten zu blicken. Nach dem freihängenden Aufstieg in dem beinahe senkrechten, 30 m hohen Schlot ist von den Kameraden, die unten auf das alles entscheidende Signal warten, nichts mehr zu sehen oder zu hören. Ein Tropfsteinvorhang blockiert den Aufstieg. Während er sich mit der rechten Hand an einen Felsvorsprung klammert, tastet er nach seinem Hammer und versucht eine kleine Öffnung senkrecht über ihm zu erweitern. Ein kurzes Klirren ertönt und der Körper quält sich durch den entstandenen keinen Spalt, bis er endlich nach zwei Stunden Schwerstarbeit die erlösende Nachricht ‚Neuland entdeckt‘ durchgeben kann. [...]“

Als der junge Forscher aus dem verworrenen Traume erwachte, fröstelte es ihn bitterlich. Er musste wohl bei einer dieser sich ewig in die Länge ziehenden, aber gleichsam von Ungeduld strotzenden Vermessungsaktionen von Hannes eingeschlafen sein. Dieser schien förmlich mit dem Berg um die Abtrotzung der Raumbegrenzungen zu ringen. Dort ein Steinchen, dort ein Lehmtüpfelchen, dort nun der fünfte Vermessungszug, der kaum über 1-2 m kam, und dazu sein gejagtes Gezappel.

Bereits seit Beginn des Kalenderjahres machte sich in den ausgedünnten Physiognomien der Ebenseer Höhlenkundler anstatt rauschhafter Anspannung nunmehr unzufriedene Pedanterie breit. Gedankenloses Vorwärtstaumeln und dem ewigen Gieren nach unbekanntem Höhlenteilen

waren kühle Berechnung und gemütliche Erschlaffung gewichen. Aus den einst fleißigen Ebenseer Höhlenkndlern waren scheinbar faule Forscher geworden. Dort, wo Glück und Kreativität sie im Stich ließ, glaubte man nur durch exakte Erkundung, Vermessung und Dokumentation noch die ersehnten Fortsetzungen zu finden.

Anstatt wie andere tollkühne Geschwindigkeitsrekorde aufzustellen, bummelte man gleichsam durch die neu entdeckten Teile, übte sich in gepflegtem Minimalismus, fotografierte, zeichnete, baute Messgeräte ein, machte mit Anfängern Schachtübungen und ergab sich in dem aus Ebensee wohl bekannten Phlegma bei Jause und Schnaps. So verwundert es nicht und ist ganz und gar verständlich, dass sich selbst ein wohl bekannter Ebenseer Höhlenführer zur Bemerkung gemüßigt sah, den Höhlenforschern des Vereins einen vergleichsweise „schlechten Wirkungsgrad“ zu unterstellen. [...]

Nach Hannes' Aussage seien wieder Nachmessungen einiger allzu schlampiger Vorar-

Johannes Mattes

Aus: Fink, P., Kuffner, D. & Mattes, J. (2009): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3). Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 55: 12-26.

Abb. 1: Sinterbecken in der Weyprechthalle.

Foto: Peter Fink

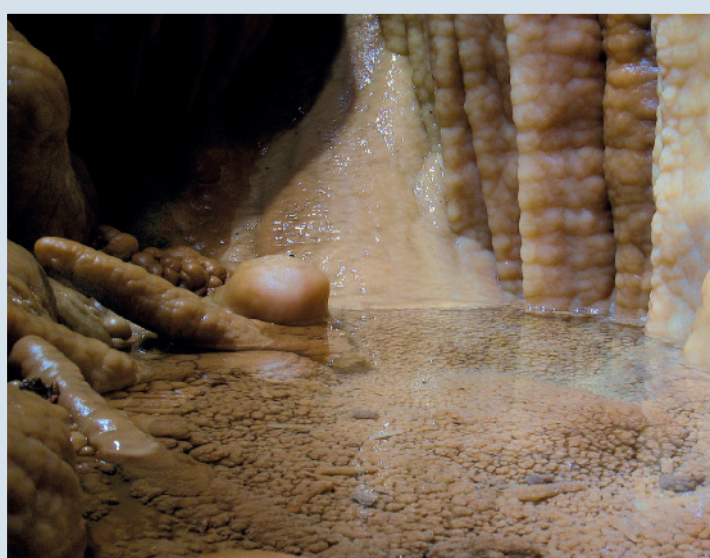




Abb. 2: Tropfsteinorgel in der *Orgel-Werkstatt*.

Foto: Peter Fink

Abb. 3: „pool fingers“ in der *Qualitätssicherung*.

Foto: Peter Fink



beiten nötig geworden und so war es abermals die kleine Kolonne bestehend aus Peter Fink, Johannes Mattes, Christian Schaching und Emanuel Zeindlinger, die vorsichtig tastend durch die Tiefen der *Gasselhöhle* tapste und mehr rastete oder beim Jausnen anzutreffen war, als mit pochendem Herzen unbekanntes Neuland zu ver-

messen. Die einst so vorbildliche Truppe schien tatsächlich schwer angeschlagen zu sein, jedem fleißigen Höhlenforscher abgrundtief unterlegen.

Emanuel, der stets der Schnellste war und niemals jemanden warten ließ, hatte bereits nach den ersten 5 Minuten in der Höhle, noch im Schauteil auf der *Kanzel* stehend, erklärt, dass er zu müde sei und sich lieber in die Hütte schlafen lege. Erst Hannes' unmoralisches Angebot als Einziger keinen Schleifsack schleppen zu müssen, schien ihn regelrecht wieder zu revitalisieren und er seilte sich sogleich ohne zu zögern als Erster ab. Auch aus den hängenden Augenlidern unseres sonst so vor Höhlenmannes-Kraft strotzenden Kletterers und Küchenchefs Christian war nichts Gutes zu schließen. Beim Sportklettern leicht verletzt, konnte er seinen Arm nicht oder nur bedingt bewegen. Auch Peters schwankende Schritte ließen auf eine unangenehme halbe Stunde zurückdenken, wo sich seine beiden Steighilfen im *Bergmilchschacht* verklemmt hatten und er nach einer Phase heftigen Schnaufens und Stöhnens mit hochrot erhitztem Antlitz im Blickfeld seiner Kameraden auftauchte. Nicht zuletzt war es auch unser stets vor Ungeduld sprühender Hannes, der in einem sehr engen Schluf (er war zu faul sein Schachtzeug ausziehen) stecken blieb und dabei geschickt, wie er sich dabei stets anstellte, den gerade erst geflickten Schlaz auf beiden Knien aufriss.

Waren damit die einst so fleißigen Forscher überhaupt noch zu gebrauchen? Die vier Helden vor Beginn der Geschichte eigentlich schon am Ende ihrer Kräfte angelangt, die Geduld der Berichterstattenden und auch der wertigen Leserschaft bereits erschöpft und vorbei?

Bei der zweiten Jause am Biwakplatz wurden die schlimmsten Befürchtungen laut: „In der Höhle ist nichts mehr zu holen!“, „Da ist Hopfen und Malz verloren!“ oder „Mi g'freits nimmer, gemma außi und trink ma endlich a Bier!“ Aber was wären sie bloß für faule Forscher gewesen, hätten sie nicht bei der Jause, die mangels Proviant auch Tortenglasur- und Kochschokolade wie diverse oberösterreichische Wurst- und Käsevariationen samt Gemüsebeilage umfasste, wieder neuen Mut gefasst. Der Hungrigste der





Abb. 4: (V.l.n.r.):
Peter Fink, Christian
Schasching, Johannes
Mattes und Emanuel
Zeindlinger nach
Entdeckung des
Ostterritoriums in
der Gasselhütte.
Foto: Peter Fink

vier tapferen Kameraden stand schließlich energisch auf und erklärte feierlich, dass sein augenblicklicher Zustand heute mindestens noch die Erkletterung zweier Schlote erlaube. [...] Als nächste mögliche Fortsetzung wählte man die *Aprilscherzhalle* aus.

Christian hatte sich seine Taktik um den in 15 m Höhe liegenden Schlot am Ende der *Aprilscherzhalle* behände zu erklettern gründlich überlegt. Seinem Vorbild Sylvester Stallone als „Cliffhanger“ gleich quälte er sich langsam die 15 m hohe versinterte Felswand hinauf, blähte seine Nasenflügel beim Atemholen und stieß bei jedem Kraftakt höhlenfaultierartige Brunstlaute aus, die unverständlicherweise für ein Weibchen gedacht zu sein schienen. Auch Hannes hatte sich seine Taktik, seinen Forscherkameraden bei der Erkletterung der Wand so treu als möglich beizustehen, gründlich überlegt. Kaum hatte Christian eine abgelegene Position erreicht, die ein schnelles Abseilen oder Zurückkehren nicht mehr erlaubte, begann ihn Hannes in bewährter Weise mit kritischen Fragen anzuspornen. Als Peter und Emanuel nach dem Fotografieren schließlich antrotteten, lotete Hannes gerade das richtige Verhältnis der Fragen „Wann bist du denn endlich oben?“ und „Geht's jetzt weiter oder nicht?“ aus, um die gerade im Kletterer mittels Aggression nutzbar gewordene Energie direkt in Auftriebskraft umzuwandeln. Der ökonomische Wirkungsgrad Christians schien sich

gemäß Hannes' Prognose tatsächlich zu bessern und als der keuchende und vom Höhlenlehm aufgeweichte Körper nach einem wilden Gezeter und kräftigen Hammerschlägen die Spitzen der 3 m hohen Tropfsteine in der *Nordost-Passage* entfernt hatte, um sich dazwischen durchzuwinden, konnte man endlich die erlösende Meldung „Neuland entdeckt“ hören.

Ab nun schien sich auch die Zeit wieder zu beschleunigen und aus dem zuvor noch schleichenden Tross gleichsam fauler Forscher hatte sich eine wilde, drängende Meute entwickelt, die miteinander zu streiten begann, wem nun die unvergleichliche Ehre zustand, nach Christian als Zweiter die unbekanntenen Hallen zu betreten. Hannes, der zwar als Letzter aufstieg, aber zweifellos am ungeduldigsten war, hatte seine Kameraden dazu verdonnert, zuerst zu vermessen und nicht sogleich in die neuen Teile loszustürmen und bei einer nachfolgenden Vermessung womöglich zu schlampen. Als die Forscher schließlich die *Zwillingshallen* [heute: *Weyprechthalle* und *Payerdom*] erreichten und sich ihnen ein ähnliches Bild bot, wie noch vor 1 ½ Jahren, als sie die *Sintervulkanhalle* entdeckt hatten, war neben allgemeinem Hochentzücken unser Zeichner angesichts der Unmenge an zu kartierenden Detailformen einem Nervenzusammenbruch nahe.

Der Sinterreichtum war enorm, die nördliche Wandbegrenzung nicht erkennbar und in den Sinterbecken kleine weiße Perlen



sichtbar. Gleich einem Bienenschwarm stob die Forschergruppe auseinander und in allen Ecken und Enden der anschließenden Hallen und Gänge war euphorisches „Ah“ und „Oh“ zu hören und dazwischen rhythmisches Schmatzen bei der Vertilgung von Jausenbroten und die Ermahnung, die Sinterbecken nicht mit Lehm zu verunreinigen. Da die Zeit drängte, vermaß man nur einen kleinen Teil der neu entdeckten *Zwillingshallen*, posierte, als die Gesamtlänge der Höhle erstmals die 3.000.000 mm Marke erreichte, abermals für ein Gruppenfoto, das aufgrund der ernsten Miene der Beteiligten wohl oder übel in die Forschungsgeschichte

eingehen würde und machte sich auf den Rückweg. Als die Forschergruppe gegen Mitternacht die Schutzhütte erreichte, war die Nacht noch jung. Nach einigen Gläsern Bier knallten Schaumweinkorken und der zu einer feierlichen Rede ausgeartete Toast zu Ehren der neu entdeckten Hallen endete mit heftigen Liebeserklärungen an die Höhle und ihrem lehmigen Geheimnis. Als schließlich der Morgen tagte, überfiel auch den letzten der vier tapferen Gesellen der süße Schummer der Höhlengöttin und über die vom Zapfennektar gedunsenen Physiognomien strich ein gelindes Lächeln: Sie hatten wohl ihren Fleiß bewiesen.



Eine Wintertour in die Gassel-Tropfsteinhöhle

Peter Fink

Aus: Eschlböck, R., Fink, P. & Mattes, J. (2010): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3). – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 56: 14-23.

Der Winter hat sich nun doch noch eingestellt und uns mit 30 cm Neuschnee überrascht. Ausgerüstet mit Schneeketten treffen sich Harry Moser, Hannes Mattes und ich am 30. Jänner 2009 in Rindbach. Nicht gerade geschickt stellen wir uns beim Montieren der Schneeketten auf Harrys Auto an, daher ist es fast halb 9 Uhr, als wir den ersten Versuch auf der ungespur-

ten Forststraße starten. Weit kommen wir nicht, bereits auf der ersten Steigung nach der Brücke über den Rindbach gibt es nur die Wahl zwischen Hängenbleiben und Umkehren.

Hannes und ich lassen uns aber nicht entmutigen und montieren die Ketten auf dem 20 Jahre alten Audi seiner Eltern. Mittlerweile haben wir auch Übung mit den Ket-

Abb. 1: Winterstimmung bei einer Forschungstour in die Gassel-Tropfsteinhöhle, Wilfried Mohr vor der Schutzhütte stehend.

Foto: Helmut Mohr



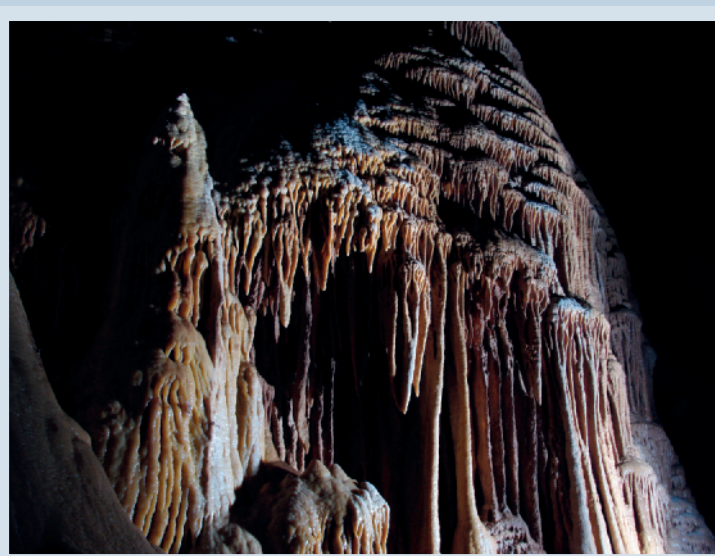
ten und sind kurz nach 9 Uhr für einen zweiten Anlauf bereit.

Unbeirrt lässt Hannes das Auto die Forststraße hinaufschleudern, während sich meine Fingernägel in der Polsterung vergraben, im verzweifelten Versuch dem Fahrzeug zusätzlichen Halt zu verleihen.

Bei der Abzweigung des Wanderweges im Karbental hilft auch das nichts mehr und wir entscheiden uns den weiteren Weg zu Fuß fortzusetzen. Hannes könnte im knietiefen Schnee seine Schneeschuhe gut gebrauchen, leider sind sie beim Umladen in Harrys Auto dort geblieben. Auch meine Gummistiefel müssen für den Aufstieg erst mit Steigeisen winterfest gemacht werden. Trotz Dunkelheit und Schnee erreichen wir nach zwei Stunden Aufstieg die Gasselhütte. Es ist zwar schon gegen Mitternacht, es findet sich aber trotzdem noch Zeit, ein paar Bier zu trinken und zumindest im Gastraum die Null-Grad-Grenze zu überschreiten. Auf Grund der Schneelage erwarten wir Marc Luetscher und Christian Schasching morgen ohnehin nicht vor 11 Uhr, also bleibt genügend Zeit, um von den Sylvester-Vorräten zu zehren. Die letzte Jahreswende haben wir nämlich auf der Gasselhütte gefeiert und dabei einige forschungsrelevante Güter wie Schokolade, Tee, Kerzen und natürlich Spirituosen dort deponiert.

Gegen 11 Uhr kommen auch Marc und Christian und trotz eines zweiten Frühstückstücks sind wir um 12 Uhr beim Höhleneingang. Zentimeterdickes Eis hat die Gittertüre zugefroren. Es dauert eine Viertelstunde, bis wir so viel Eis wegmeißeln können, um die Türe freizubekommen. Zum Glück ist es saukalt und es ist nicht zu befürchten, dass die Türe wieder einfriert, während wir in der Höhle sind.

Bei der Schachtquerung macht Christian noch einen kurzen Abstecher in die *Perlenhalle*, um seine Uhr, die ihm beim letzten Mal vom Handgelenk gerutscht ist, zu bergen. Trotzdem erreichen wir die *Kamillushalle* fast in Rekordzeit, wo Marc sich sofort über seine Messgeräte hermacht, während wir das Gleiche mit unserer Jause tun. Christian unterstützt Marc bei den Vermessungsarbeiten in der *Kamillushalle*, Hannes und ich gehen weiter durch die *Nordost-Passage* in die neuen Teile, um dort ein paar Fotos zu machen.



Gegen 19 Uhr stoßen Marc und Christian wieder zu uns und Christian nimmt gleich den *Schneekettengang* in Angriff. Der Schlot ist nicht einfach zu erklettern und auf Grund der bereits fortgeschrittenen Zeit bohrt Christian einige Anker und lässt das Seil für die nächste Tour hängen.

Im *Payerdom* probiere ich in der Zwischenzeit den *Knoföschacht*. Der Schrägschacht ist im unteren Teil stark versintert und bietet wenig Halt. Nach dem Einbohren der Kletterleiter ist eine Sanduhr erreichbar, bei der sich ein Seil einhängen lässt. Sehr viel weiter komme ich aber nicht, da ich nur einen Anker mitgenommen habe.

Wieder unten angekommen, erwachen in Christian die Lebensgeister und er steigt den Schacht noch einmal hinauf. Hannes und Marc treten den Rückweg an, um die Umsteigstelle bei der *Nordost-Passage* umzubauen und auch den schon desolaten Karabiner am *Allerseelenschacht* auszutauschen.

Der Schachtaufstieg ist schwerer, als es von unten aussieht. Weiter oben beginnt ein stark verlehmtter Abschnitt. Mit dem Lockermaterial, das man zwangsläufig lostritt, kommen auch immer wieder Steine den Schacht herunter. Dadurch muss ich hinter einem Felsvorsprung Schutz suchen, was den Nachteil hat, dass ich Christian beim Sichern nicht mehr sehe. Zusätzlich stellt die starke Reibung des Kletterseils im Lehm ein Problem dar. Christian bohrt im Schacht noch einige Anker und lässt dann das Seil für die nächste Forschungstour hängen.

Abb. 2: Tropfsteinorgel in der *Orgelwerkstatt*.

Foto: Helmut Mohr



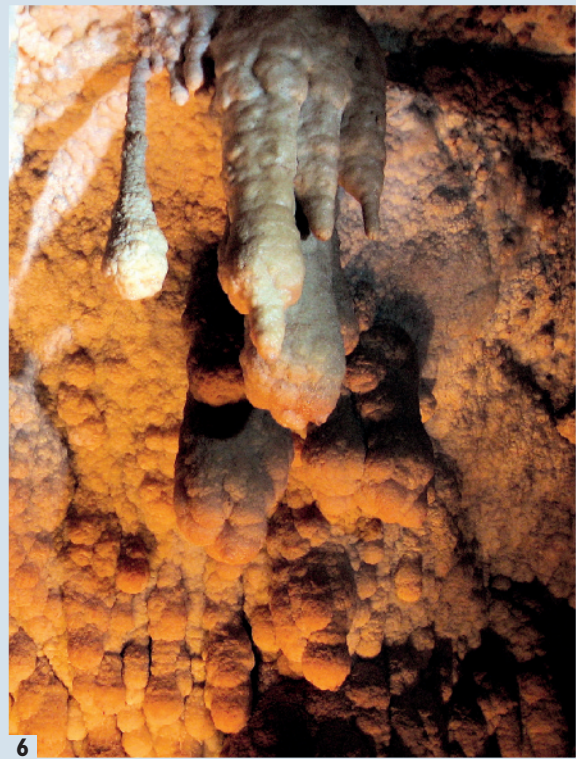
3



4



5



6

Abb. 3: Tropfsteinsäulen und „pool fingers“ in der *Qualitätssicherung*.
Foto: Peter Fink

Abb. 4-6: „pool fingers“ in der *Qualitätssicherung*.
Fotos: Peter Fink

In der *Brückenhalle* treffen wir auf Marc und Hannes, so dass wir gemeinsam kurz nach Mitternacht wieder bei der Hütte eintreffen. Beim Mitternachts-Imbiss versuchen wir unseren Organismus mit größeren Mengen Knoblauch vor der Kälte im Schlafräum zu schützen. Marc, der sich als Einziger der wohltuenden Wirkung dieser Gewürz- und Heilpflanze aus der Gattung der Lauchgewächse verweigert hat, fällt daher das Einschlafen leider nicht nur aufgrund der Frostgrenze, die im Matratzenlager herrscht, etwas schwer. Bei strahlendem Sonnenschein treten wir dann am Sonntag den Abstieg an.

Für diese Tour würde die Überschrift „Fundamt“ wohl besser passen. Neben einem Paar schwarzer Handschuhe (Gore-Tex, Marke Phoenix) haben wir auch einen Satz AA-Batterien im *Allerseelenschacht* gefunden. „Wir“ ist in diesem Fall eigentlich nicht ganz zutreffend, da Christian im Zuge der Bergeaktion für seine Armbanduhr auch gleich die Batterien geborgen hat. Christian Roithers Petzl-Stirnlampe, die ebenfalls am Grund des Schachtes 1½ Jahre ihrer Rettung harrte, hat den 50 m Sturz unbeschädigt überlebt und ist immer noch völlig funktionsfähig.



Nicht geborgen werden konnte ein Isostar-Energieriegel, der in einer Felsnische im *Bergmilchschart* liegt. Er ist zwar gut erreichbar, auf Grund des Pilzbefalls wollten wir ihn nicht ohne zusätzliche Verpackung

in den Schleifsack stecken. Bei der nächsten Forschungstour müssen wir daher unbedingt einen Müllsack mitnehmen, falls der Riegel bis dahin die Höhle nicht ohnehin schon aus eigenen Kräften verlassen hat.

Höhlenforschen auf Tasmanisch oder die Durchsteigung des Leiterschachts

Die am 4. Juni 2011 unternommene Forschungstour in die *Gassel-Tropfsteinhöhle* bei Ebensee musste sich erst redlich verdient werden. Bereits am Vortag traf eine Meute rast- wie planloser Höhlenforscher auf der Gasselhütte ein und begann mit Schaufeln, Spaten und Äxten etwa 100 m von der Schutzhütte entfernt das Erdreich des Waldes aufzuwühlen. Das Berserkern gleichende Wüten, Hacken und Aufstechen diente nicht etwa höhlenforscherischen Belangen. Wer glaubt, dass sich die Ebenseer Forscher mangels Alternativen hier etwa einen zweiten Eingang zur *Gasselhöhle* graben wollten, der mag sich täuschen. Waren an dieser Stelle doch nicht heroische Taten eines Speläologen geplant, sondern anderwärtige zivilisatorische Notwendigkeiten, welche das Ausheben dieser eben beschriebenen Klärgrube erforderten.

Es war die Schwere der Gesetzeslast, welche die Ebenseer mit Spitzhacke und Spaten bewaffnet unablässig zwischen dem Toilettenhäuschen und dem Hütteneingang verkehren ließ. Die bereits vor einigen Jahren zur amtlichen Verordnung erhobene Pflicht, dass jede alpine Schutzhütte – habe sie auch noch so wenig Besucher – eine eigene Kläranlage oder einen bis ins Tal reichenden Kanal besitzen müsse, hatte viele befreundete oberösterreichische Alpinvereine an den Rand ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit gebracht. Das bisher bei allen offiziellen Anlässen geäußerte Wehklagen, Jammern und Winden der Vereinsleitung schien aber das über der Interessengemeinschaft schwebende Damoklesschwert nicht verschwinden zu lassen. Verordnung war eben Verordnung und die Option, die Gäste mit einem Häferl in den Wald schicken zu

müssen, erschien letztlich auch nicht mit den Intentionen der Gesetzgeber konform zu gehen. Die biologische Kläranlage musste bis zum Ende des Kalenderjahres 2012 fertiggestellt werden und so kam es nun, dass die Ebenseer Forscher, anstatt sich in dem lehmigen Röhrensystem des Gasselkogels vorwärtszugraben, an seiner Oberfläche eine Grube zum Lobpreis des menschlichen Verdauungssystems aushuben.

An der Forschungstour vom 4. Juni nahmen Christian Roither, Christian Schasching, Johannes Mattes, Ric Tunney und Janine McKinnon teil. Mit den beiden letztgenannten Tasmaniern, auf Caving-Tour durch Europa, war Hannes im *Nördlichen Horizontalsystem* der Höhle und im *Ostterritorium* (*Weyprechthalle*, *Blizzardgang*) unterwegs, während sich die beiden Christians an einer Kletterstelle am südlichen Ende der *Kamilushalle* versuchten. Als die Besuchergruppe

Johannes Mattes

Aus: Mattes, J. (2012): Konjektaneen zu speläologischen Forschungen in der Gasselhöhle. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 58: 11-20.

Abb. 1: (v.l.n.r.): Peter Kollersberger; Jennifer Melcher; Johannes Mattes und Wilfried Mohr vor der Gasselhütte.

Foto: Helmut Mohr





Abb. 2: (v.l.n.r.): Christian Roither, Jasmin Landertshammer und Johannes Mattes vor den Tropfsteinformationen in der Aprilscherzhalle.
Foto: Werner Haupt

wieder bei den beiden Kletterern eintraf, hatte Christian Schasching gerade einen Ausstieg in eine große Kluft entdeckt und war zu Christian Roither abgefahren, um ihm die frohe Botschaft zu verkünden: Die Öffnung an der Decke zwischen *Wühlmausgang* und *Kamillushalle* hatte sich als Fortsetzung entpuppt. Die zur Erkletterung notwendige 6 m lange Leiter wurde dazu im Vorfeld vom *Sinterwall* in die *Kamillushalle* transportiert. Durch den Schluf am Eingang des *Wühlmausganges* ging das 3 m lange Stück gerade noch durch. Schließlich setzten wir uns alle – außer Ric, der unten wartete – durch das schachtartige, engräumige Röhren- und Schlufsystem, oberhalb der *Kamillushalle*, in Bewegung. Nach einer 30 m langen, unsere Bußfertigkeit unter Beweis stellenden Strecke (*Leiterschacht*) gelangte die Gruppe schließlich

in die 4-5 m breite und bis 25 m hohe *Tasmanierkluft*, die sich in NW-Richtung fortsetzt, aber bereits nach 25 m bei mehreren bis zu 6 m hohen Tropfsteinsäulen und einer anschließenden Kletterstelle mit einem Fragezeichen ihr Ende findet. Oberhalb der Säulen dürfte an der Decke der Kluft eine Fortsetzung bestehen. Gegen Südosten geht die Kluft in einen mächtigen, bodenlosen Schrägschacht über. Zudem sind mehrere horizontale Fortsetzungen – auch in nordöstlicher Richtung – sichtbar: Der Schacht wurde mangels Seil nur auf 40 Schrägmeter befahren. Die Vermessung wurde ebenso wie die weitere Erkundung auf die nächste Tour verschoben. Allerdings hatte die Forschergruppe in der Höhle, wie die tasmanische Forscherin Janine richtig bemerkte, „six lunches – incredible“! Die Versinterung ist in diesem Bereich wiederum sehr stark, ist die *Tasmanierkluft* doch nicht so weit von der *Aprilscherzhalle* und *Sintervulkanhalle* entfernt. Aus jetziger Sicht befindet sich oberhalb des *Nördlichen Horizontalsystems* ein anderes schachtartig angeordnetes Stockwerk, welches die Plan-darstellung der Höhle mit ihren derzeit bis zu fünf aufeinander liegenden Ebenen sicherlich nicht einfacher machen wird. Übrigens handelt es sich bei der *Tasmanierkluft*, dem nördlichsten Teil der *Faultierstörung*, um den höchstgelegenen Teil der ganzen *Gasselhöhle*. Dieser liegt etwa 25 m über der Höhe des Eingangs. Die Gesteinsüberdeckung laut Plan beträgt hier noch ca. 30 m, allerdings fällt an dieser Stelle der Berg sehr steil ab.

„Schlüfe, Schnaps und Schneegestöber ...“

Johannes Mattes

Aus: Mattes, J. (2012): „Schlüfe, Schnaps und Schneegestöber ...“ – Forschungstour in die Gassel-Tropfsteinhöhle. – Höhlenkundliche Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich, 68(3-4): 43-46.

Die Forschergruppe bestehend aus Jasmin Landertshammer, Johannes Mattes, Christian Schasching und Barbara Wielander traf sich Freitag, den 13. Jänner, um 20 Uhr in Rindbach und fuhr mit dem Vereinsbus beinahe bis zur Abzweigung des Wanderwegs (Karbental) von der Forststraße im Rindbachtal. Der weitere Verlauf der Straße war durch Lawinen verschüttet, sodass hier erstmal Endstation war. Der um 21 Uhr be-

gonnene Aufstieg stand unter keinem guten Stern. Der seit den Abendstunden stürmisch aufgefrischte Westwind wühlte mit Spitzen von geschätzten 50 km/h kräftig in den Wipfeln der Bäume. Beim Einstieg angekommen, stellten wir fest, dass die Schneehöhe mit 40 cm hier schon höher war als noch zuvor angenommen. Die Schneedecke war in den oberen 20 cm pulvrig, dann ein dünner Harschdeckel, wo



man auch mit den Schneeschuhen ein Stück einbrach. Mit den Schuhen sank man bis zu den Unterschenkeln – teilweise auch tiefer – ein. Die Ausrüstung war denkbar schlecht. Christian hatte seine Tourenskistöcke zu Hause vergessen. Barbara (Wetti) hatte zwar wie Christian und Hannes Schneeschuhe, aber dafür Stöcke ohne Teller und Jasmin stand völlig ohne Stöcke und Schneeschuhe da. Wir beschlossen möglichst bald die Schneeschuhe zu wechseln, um der Ermüdung entgegenzuwirken.

Hannes spürte und rasch ging es entlang des Wanderwegs das Karbertal bergwärts. Bereits um 22 Uhr stand die Gruppe bei der Einmündung der Stichstraße. Hier änderten sich die Bedingungen schlagartig. Dichter Schneefall setzte ein, die Windböen wirbelten den Pulverschnee auf, trieben ihn in die Augen, Nase und Mund der Forscher. Auch die Schneehöhe nahm rapide zu. Während im Wald die Bäume viel abgehalten hatten, lag nun auf der Straße 1-1,2 m Schnee. Jasmin bekam die Schneeschuhe von Christian und dieser kämpfte sich mit bloßen Bergstiefeln Richtung Hütte.

Hannes ging weiterhin mit den Schneeschuhen voraus und legte die Spur entlang der Forststraße bergwärts. Schon bald war Christian deutlich abgehängt und glich von weitem einer mühsam arbeitenden Schneefräse, die sich immer wieder bis zum Schritt einsinkend mit einem 30 kg schweren Rucksack durch den Schnee fortbewegte. Die Stöcke boten keinen Halt, bei jedem Schritt brach man bis über die Hüfte ein. Mit den Schneeschuhen ging's dagegen rasch dahin, bald war das Licht von Christian nicht mehr zu sehen. Dann tauchte es wieder mühsam flackernd aus dem sturmgepeitschten Weiß der Straße auf, inmitten des Schneegestöbers und der Finsternis, die einen umschloss. Alle 50 m musste Christian stehenbleiben, schnappte gierig nach einem Stück Brot und nippte an seiner Flasche. Um 23 Uhr beim Umkehrplatz angekommen, war Christian körperlich am Ende seiner Kräfte angelangt. Hannes gab ihm seine Schneeschuhe und erhielt statt seinem schweren Rucksack den leichten von Jasmin, dennoch blieb alles schrecklich mühsam. Die Gruppe musste ständig auf Hannes, der am Schluss ging, warten. Teilweise sank dieser bis zum Bauch ein, dann rap-

pelte er sich wieder hoch und kroch auf allen Vieren gegen die Schneemassen an. Einmal musste Christian sogar wieder mit den Schneeschuhen zu ihm zurückkommen und ihn mit seinem Eigengewicht aus einem Schneeloch ziehen. Hannes schien bis zu den Armen eingebrochen zu sein und strampelte gleich einem Käfer am Rücken liegend im Tiefschnee.

Die Schneehöhe war inzwischen auf 1,5 m gestiegen. Die Stöcke ohne Teller erreichten nicht mehr den Grund. Und während die vier Forscher weiter gegen die Nacht, den Schneefall und den inneren Dämon ankämpften, der ihnen das süße Wort „Umkehren“ in die Ohren flüsterte, schien sich die Zeit in diesem eintönigen Schneegestöber seltsam in die Länge zu ziehen und zu dehnen. Auch das Relief und die Konturen der im Eis erstarrten Landschaft erweckten den Anschein, als würden sie sich in den Blicken und Köpfen der Forscher beständig zu verändern trachten, um zuerst wie ein Kartenblatt gefaltet, dann aber wieder geglättet und völlig neu angeordnet zu werden. Der Bach, den man am Seilbahnweg bei warmen Sommertagen queren musste, war kaum noch in seinen Umrissen zu erkennen.

Für Hannes wurde die Fortbewegung mehr zu einem Kriechen auf allen Vieren, als zu einem koordinierten Vorwärtstapfen. Der Wind ließ nach und das Getöse in den Wipfeln der Bäume wurde von einem beinahe lautlosen Rieseln von Schneekristallen abgelöst, die auf die dicht zugezogenen Kapuzen der Forscher fielen. Niemand sah mehr auf die Uhr, es war ein stiller, leiser Kampf gegen den Berg, den Schnee, der einen gleichsam zu umarmen schien. Dennoch war der Wille der Forschergruppe weiterhin unverändert, ja beinahe schon versteinert. Mit den Armen im Pulverschnee rudern – ja fast grabend – kämpfte man sich Schritt um Schritt voran. Irgendwann schien man vom Weg abgekommen zu sein. Christian, der seit dem Umkehrplatz das Spuren übernommen hatte, notierte nur lapidar, dass man sich irgendwo links oder rechts vom Weg befinden müsse, so recht wisse das keiner mehr: Die Berghänge, auf denen man sich bewegte, wurden dagegen zunehmend steiler. Felswände traten in das Sichtfeld der Forscher.





Abb. 1: Johannes Mattes im Schluf zwischen Tropfsteinkapelle und Säulenhalle.
Foto: Barbara Wielander

Hannes, der sich weiterhin im Schnee wühlend fortbewegte und dabei kaum seine Umgebung wahrnahm, stellte erschüttert fest, dass, seitdem man von der Talstation der Materialseilbahn aufgebrochen war, schon bald $2\frac{3}{4}$ Stunden vergangen seien. Christian habe sie alle bis zum Sattel oder Richtung Kogel geführt, keiner weiß mehr, wo man jetzt sei, jeder Baum, jeder Schneehang gleiche dem anderen. Alles hier komme ihm genau bekannt vor und auch wieder nicht. Während des Kriechens habe er andauernd an die Höhle denken müssen, an unendliche Schneeschlüfe, die sich den Berg hinauf winden. Diese hatte er nun als Erstbefahrer zu durchkriechen. Irgendwo müsse doch der errettende Ausgang sein, der Ausstieg in die wärmende Halle der Hütte. Auch in der Höhle müsse er sich nicht anders bewegen wie in diesem endlosen Schneelabyrinth. Das dicht geballte Weiß und die Eiskristalle, die bei jedem mühsamen Vorwärtsstoßen aufwirbelten und wie Lehm an seinem Gewand festgefroren hafteten, leuchteten wie glitzernder Sinter in seinen Gedanken. Ein schwerer Rucksack um die Schultern geschnallt, die Handschuhe zu festen Eiskeulen geformt und mit erstarrten Sinnen, kämpfte man sich Schritt für Schritt vorwärts. Hannes' Schuhbänder waren schon seit $1\frac{1}{2}$ Stunden offen, die Gamaschen an den Enden aufgegangen und Pulverschnee war in das Innere der Bergschuhe eingedrungen und hatte sich dort zu eisigen Kügelchen verformt. Es

fröstelte ihn, die gesamte karge Landschaft schien plötzlich in Schnee und Kälte zu ertrinken. Schnaps und der wärmende Kamin der Hütte waren in weite Ferne gerückt, in dieser ewigen Nacht scheinbar zu Tode gebracht worden.

Wetti und Jasmin waren inzwischen immer leiser geworden, der schwere Rucksack von Hannes grub sich tief in ihre Schultern ein und ließ ihre Körper verstummen. Auch Christian war mit seinem Latein am Ende, so etwas Anstrengendes war ihm auch beim Bundesheer noch niemals untergekommen, ihm – einem Mann der Berge, leuchtendes Vorbild bei der Bergführer-Ausbildung des Bundesheers, eisern in der Sinnlosigkeit der Hochgebirgskriegsführung. Insgeheim dachte er wohl schon daran, eine Schneehöhle zu graben. Dennoch mühte man sich nun weiter – im Überdruß beinahe schon blödsinnig geworden – eine steile Bergflanke hinauf.

Plötzlich tat Christian einen Schrei, ein markant geschnittener Baum schien ihn an den Seilbahnweg zu erinnern. Die Hütte glaubte er, nun zum Greifen nahe im dichten Schneefall ausmachen zu können. Ja, tatsächlich, auch die anderen Forscher konnten die Hütte nun erkennen, sie war nur noch rund 50 m von ihnen entfernt. Dennoch war Christian am Ende seiner Kräfte angelangt, das ewige Warten hatte an seinen Muskeln gezehrt, während der letzten drei Stunden hatte er neun Scheiben Brot verzehrt, um seinem Energieverlust entgegenzuwirken, aber dieser konnte letztlich auch dadurch nicht aufgehalten, sondern nur hinausgezögert werden.

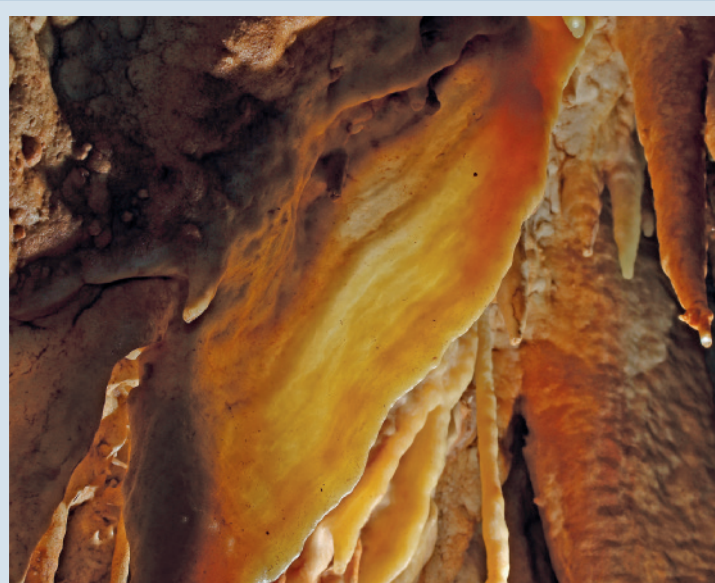
Hannes, der noch vor Kälte gebibbert hatte, schien dagegen seine letzten Kräfte in die Waagschale zu werfen und bot sogar ohne Schneeschuhe an, das Spuren bis zur Hütte zu übernehmen. Sooft habe ihm der Gasselkogel schon versucht ein Schnippchen zu schlagen, gewehrt sein lehmiges Geheimnis preiszugeben, aber jetzt sei es an der Zeit zum Gegenangriff zu blasen, mit wehenden Fahnen wollte er die Hütte erstürmen, sie in Besitz nehmen. Wie die anderen Forscher berichteten, schien er nun einem Maulwurf zu gleichen. Mit beiden Armen rudern, mit dem ganzen Leib förmlich im Schnee wühlend kämpfte er sich die westliche Rinne zur Hütte hinauf. Alle zwei bis



drei Minuten blickte er auf, ob er denn die richtige Spur eingeschlagen hatte und um diese gegebenenfalls zu korrigieren. Mit letzter Kraft erreichte die Gruppe schlussendlich um halb 3 Uhr früh die Hütte, deren bereits hochgesetzte Wintertüre über 0,5 m zugeschnitten war und erst freigeräumt werden musste. Nach 5 Stunden Marsch vom Auto aus konnten sie endlich die Hütte betreten, alleine von der Talstation der Materialeisbahn hatten sie $3\frac{1}{4}$ Stunden gebraucht, im Sommer eine vernachlässigbare Wegstrecke, die in 20 min bewältigt werden konnte.

Jasmin wurde übel, konnte sich jedoch mit etwas Schokolade wieder erholen. Auch die anderen Forscher waren sichtlich gezeichnet, Wetti hatte es aus Anstrengung die Sprache verschlagen. Zum Glück waren bei der letzten Tour genügend Schnaps und Holz in der Hütte gebunkert worden, sodass jetzt kein Feuerholz mehr ausgegraben werden musste. Schon als Team eingespielt wurde der Pulverschnee gesammelt und zur Trinkwasserzubereitung geschmolzen. Auch die Kamintüre zum Anheizen des großen Ofens in der Küche musste erst ausgegraben werden. Die Fenster auf der Westseite der Hütte waren mit Schneeweichen umgeben, sodass nicht mehr deutlich hinausgesehen werden konnte. Leider befand sich jedoch auch kein Schlüssel zum Aufsperrern der Kamintüre (zum Verhindern der Rauchbildung in der Küche) oder eine Kombizange in der Hütte, sodass nichtsdestotrotz eingeheizt wurde und man es sich inzwischen im Gastraum mit dem kleineren Ofen gemütlich machte. Nach einer Stunde hatte sich der Rauch in der Küche soweit gelichtet, dass man sich umquartieren konnte und nach ausgiebigem Essen und Schnapstrinken gingen alle um 5 Uhr Früh zu Bett. Am nächsten Morgen stand man halb 11 Uhr auf, frühstückte ordentlich und begann die Aggregathütte, wo sich das Forschungsmaterial befand, mit bloßen Händen auszugraben (hier reichte der Schnee bis zur Dachrinne) und den Weg zur Höhle zweimal zu spüren.

Um 14 Uhr war man schließlich abmarschbereit und los ging es in die Höhle. Im *Allerseelenschacht* begann Christian die Verankerungen für die Querung einzukleben. Wetti und Jasmin transportierten in Folge



neun Gitterroste von der *Halle der Hoffnung* bis zur Querung im *Allerseelenschacht* und Hannes befestigte die Gitter an den bereits eingebauten Rundeisen. Als alle Gitterroste nach unten gebracht waren, halfen ihm Jasmin und Wetti bei der Montage. Christian fiel beim Einkleben der Stahlseilverankerungen leider eine Kartusche mit dem Klebemörtel in den *Allerseelenschacht*. Wetti, welche die Kartusche holte, fand sie leider nur zerborsten auf und sammelte die Reste ein. So konnten von den sechs Stahlseilverankerungen leider nur vier Stück eingeklebt werden. Der Einbau der Gitterroste konnte jedoch abgeschlossen werden. Dadurch ist nun eine sehr angenehme Querung des *Allerseelenschachtes* möglich. Die Gitter eignen sich übrigens als sehr guter Sitz- und Rastplatz für müde Höhlenforscher: Wo sonst konnte man so bequem und sicher über dem *Allerseelenschacht* die Füße baumeln lassen? Nach anschließender Jause entschied man die Tour fortzusetzen. Wetti und Hannes stiegen über die *Aprilscherzhalle* in den *Adlerschacht* ein, Jasmin und Christian wählten dagegen den kürzeren, aber mühsameren Zustieg über die Röhrensysteme des *Leiterschachtes*. Hannes zeigte Wetti das *Nördliche Horizontalsystem* und aus dem Biwak im *Fledermausdom* entnahmen die Forscher eine Primus-Gaslaterne, um damit in der Hütte neben der Campinggas-Leuchte im Winter eine 2. Beleuchtung nutzen zu können. In der Mitte des *Adlerschachtes* traf

Abb. 2: Sinterfahne im *Blizzardgang*.

Foto: Helmut Mohr

man sich wieder und Christian versuchte sich an der gefährlichen und äußerst anstrengenden weiteren Querung der *Faultierstörung* Richtung Südosten.

Eine der eindrucksvollsten und surrealsten Landschaften der *Gasselhöhle* tat sich auf. Auf einem mit weißen Tropfsteinen gesäumten Sims hantelte man sich die Kluft entlang, unter einem fällt die 3-7 m breite Kluft sichtbare 20 m weit ab, den Kopf überwölbt eine 10-15 m hohe Decke. Mehrere Schlote sind zu erkennen. Das schmale Sinterband, auf dem man entlang balancierte, ist sehr knapp. Wie Christian das im Vorstieg geschafft hatte, fragte sich jeder beim Nachklettern. Kein Fels war zu erkennen, dagegen überall Massen an Sinter. Nach einer 20 m langen Querung kam man zu einem Sinterfall, der einen Teil der Kluft ausgefüllt hatte. Wetli und Hannes beteuerten so etwas noch nie gesehen zu haben, auch nicht in einem Foto einer slowenischen Tropfsteinhöhle. Der Sinter schien förmlich aus einem Dom, in den die Kluft mündete, zu fließen. Dieser Tropfsteinfall ist ca. 5 m breit und ca. 25 m lang bei einer Neigung von 20-30°. Er füllt die gesamte Kluft in ihrer Breite aus und teilt diese dadurch in mehrere Ebenen. Am Eingang zum *Dom der Provisorien* kehrte Christian um und erkletterte einen 20 m hohen Deckenschlot, der leider ohne weitere Fortsetzung endete. Jasmin sicherte ihn dabei.

Wetli und Hannes legten inzwischen einen Messzug vom *Adlerschacht* zum *Dom der Provisorien*. [...] Am Ende der Tour passierte beinahe noch ein Unfall. Die eben befestigten Einbauten, die vom Vorstieg stammten, erwiesen sich noch als sehr provisorisch. Durch unvorsichtiges Aufstehen wäre fast das Seil von einem Tropfstein, der als Sicherung diente, gezogen worden. Der Ausfall dieser Sicherung hätte zum folgenreichen Absturz eines Forschers geführt, der bei dem Quergang nur mit einem Karabiner am Kuhschwanz gesichert war. [...] Etwas betroffen und ernüchtert trat die Gruppe gegen 23 Uhr den Rückzug an und beschloss bei der nächsten Begehung die Kluft gründlich auszubauen und deren Wände mit mehreren Bohrankern förmlich zu „spicken“.

Im *Adlerschacht* waren die Forscher wieder froh, gut eingebaute Seile zur Verfügung zu haben. Ab dem *Sinterwalldom* ging alles bereits automatisch und um Mitternacht erreichte die Gruppe erschöpft, aber zufrieden die Hütte. Dort wurde nun groß aufgekocht und mehrere Portionen Tortellini mit Knoblauch genossen. Christian erwies sich dabei wie immer als außerordentlicher Feinspitz und Koch. Auch mehrere Runden Schnaps wurden getrunken und mehrmals auf das erfolgreiche Ende der Tour angestoßen. Um halb 3 Uhr früh gingen die Forscher schließlich zu Bett. [...]



Die Gassel-Tropfsteinhöhle wird zu einer „Riesenhöhle“

Peter Kollersberger

Aus: Kollersberger, P. (2013): Die Gassel-Tropfsteinhöhle wird zu einer „Riesenhöhle“. – Mitteilungsblatt des Verbands Österr. Höhlenforscher, 64(5-6): 79-81.

Am Freitag, den 4. Oktober 2013, um 20 Uhr trafen sich die Forscher des Vereins für Höhlenkunde Ebensee, darunter Alexander Olbort, Johannes Mattes, Peter Kollersberger, Helmut und Wilfried Mohr sowie dessen Lebensgefährtin Angie und ihr Sohn Manuel, am Parkplatz des Rindbach-Wasserfalls. Grund der Zusammenkunft war wieder einmal eine Forschungstour in die *Gasselhöhle*, mit dem Ziel, die 5-Kilometer-Marke zu knacken und somit eine der tropfsteinreichsten Höhlen des Landes

nach der Definition des österreichischen Höhlenkatasters zu einer „Riesenhöhle“ aufsteigen zu lassen.

Mit diesem Ziel vor den Augen wurde der nächtliche Aufstieg von der Talstation der Materialeilbahn zur Hütte schnell überwunden und als dann in der Gaststube die ersten Kerzen brannten und den Raum in ihr warmes, flackerndes Licht tauchten, breitete sich unter den Forschern sogleich eine entspannte Stimmung aus. Man diskutierte über frühere Höhlentouren, Erlebnisse, vergan-



gene und zukünftige Forschungen sowie über das Programm des folgenden Tages. Abgerundet wurde das Ganze mit ein paar höhlenkalten Gläsern Gerstensaft.

Der nächste Tag wartete mit überraschend schönem Wetter auf. Und so wurde nach dem Frühstück kurzerhand beschlossen, vor der Forschungstour noch eine Außenbegehung durchzuführen. Zweck dieses Unternehmens war es, einen möglichen zweiten Eingang in die *Gasselhöhle* zu finden, da durch frühere Forschungen herausgefunden werden konnte, dass in diesem Bereich nur noch eine Gesteinsüberdeckung von wenigen Metern zwischen der *Gasselhöhle* und der Oberfläche besteht. Um ca. 10 Uhr stießen Jasmin Landertshammer und Christian Schasching hinzu, womit das Team aus Forschern komplett war und man auch sogleich mit der Gruppeneinteilung beginnen konnte.

Während die erste Gruppe, bestehend aus Johannes Mattes, Wilfried Mohr und Helmut Mohr, sich zur *Gasselniedern-Höhle* aufmachte und erst später den anderen in die *Gasselhöhle* folgte, um Teile der *Schatzkammer* zu fotografieren, bereiteten sich die zwei anderen Gruppen auf die Befahrung der *Gasselhöhle* vor. Die zweite Gruppe, die sich aus den Forschern Alexander Olbort und Christian Schasching zusammensetzte, hatte den Auftrag, eine mögliche Fortsetzung im westlichen Teil der *Tasmanierklufft* zu erklettern. Jasmin Landertshammer und Peter Kollersberger, die die dritte Gruppe bildeten, waren mit der Aufgabe betraut, einen noch unbekanntem Abschnitt im *Pollanschützgang* zu vermessen, dessen Überlagerungen zu erkunden sowie eine mögliche Fortsetzung in der *Perlenhalle* zu erklettern. Gruppe 4, bestehend aus Angie und Manuel, hielten derweil obertags die Stellung und nutzten das schöne Wetter für eine Wanderung in der Gegend um die Hütte.

Als um 22 Uhr die letzte Gruppe wieder die Oberfläche erreichte und beim Betreten der Hütte die Sektgläser am Tisch erblickte, war klar, die 5-Kilometer-Marke war überwunden. An diesem Tag konnten alle drei Gruppen einen Erfolg verzeichnen: Die erste Gruppe entdeckte bei der Geländebegehung in der Nähe der *Gasselniedern-Höhle* ein mögliches Portal, welches



aber aufgrund der ausgesetzten Lage bei einer weiteren Forschungstour noch genauer untersucht werden muss. Nach der Geländebegehung folgte Johannes Mattes der zweiten Gruppe zur *Tasmanierklufft*, die in der Zwischenzeit eine 15 m hohe, teils überhängende Kletterpassage überwinden konnte. Dort offenbarte sich den Forschern eine bis dahin unbekannte Folge von Hallen und Schächten mit meterlangen, teilweise intensiv gelb gefärbten Tropfsteinen sowie mit Bergmilch überzogenen Tropfsteinorgeln. Wilfried und Helmut Mohr begaben sich derweil in die *Schatzkammer*, um diese dort fotografisch zu dokumentieren. Später stießen dann auch sie auf die zweite Gruppe, die mittlerweile damit begonnen hatte, die neuen Entdeckungen zu dokumentieren und zu vermessen. In der Zwischenzeit erforschten und vermaßen Jasmin Landertshammer und Peter Kollersberger die Überlagerungen des *Pollanschützganges* und begannen mit dem Erklettern einer möglichen Fortsetzung in der *Perlenhalle*. Insgesamt konnten in den neu entdeckten Teilen im Bereich der *Tasmanierklufft* 160 m Neuland vermessen werden. Im *Pollanschützgang* wurden 31 m vermessen. Mit den neu gewonnenen Metern kommt die *Gasselhöhle* jetzt auf eine Gesamtlänge von 5.037 m und eine maximale Niveaudifferenz von 162 m.

Natürlich wurden diese Erfolge ausgiebig bis spät in die Nacht hinein gefeiert. Für die

Abb. 1: (v.l.n.r.): Alexander Olbort, Christian Schasching, Johannes Mattes und Wilfried Mohr in der *Bergmilchorgelhalle* beim Erreichen einer Gesamtlänge von 5.000 m.
Foto: Helmut Mohr

Verköstigung an diesem Abend sorgte Angie, die Frau von Wilfried Mohr, welche die Forscher mit einer köstlichen, selbst gemachten Pasta empfing. Zusammengefasst waren sich an diesem Wochenende alle

einig, dass die *Gasselhöhle* noch mit vielen Geheimnissen aufwarten kann und die Forscher des Vereins für Höhlenkunde Ebensee noch lange Zeit mit Arbeit versorgen wird.

Barbara Wielander

Aus: Wielander, B. (2015): Lang erwarteter Durchbruch in den „Hohen Norden“ der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3). – Mitteilungsblatt des Verbands Öster. Höhlenforscher, 66(4): 63-64.

Abb. 1: Teilnehmer der Forschungstour vom 24.-26. Juli 2015. (v.l.n.r.): Wilfried Mohr, Barbara Wielander, Barbara Muschl, Jasmin Landertshammer, Johannes Mattes, Werner Haupt, Emanuel Zeindlinger, Franz Rührlinger, Helmut Mohr und Alexandra Haslauer.

Foto: Peter Kollersberger

Grabungsaktionen im Far Far Away

Das bislang letzte Forschungswochenende in der *Gassel-Tropfsteinhöhle* (24. bis 26. Juli 2015) war sehr erfolgreich. Insgesamt nahmen 10 Forscher daran teil, namentlich Alexandra Haslauer, Werner Haupt, Jasmin Landertshammer, Johannes Mattes, Helmut & Wilfried Mohr, Barbara Muschl, Franz Rührlinger, Barbara (Wetti) Wielander und Emanuel Zeindlinger. [...]

Gegen 21 Uhr erreichte die Forschergruppe die Hütte und der Abend klang in kommunikativer Eintracht mit Wettis selbst gebackenem Gugelhupf und alkoholischen Getränken aus.

Am nächsten Morgen teilte man sich in vier Gruppen auf. Werner, Heli und Barbara brachen zu einer Fototour in die Höhle auf, Jasmin und Franz widmeten sich vorerst dem Materialtransport in der Höhle. Emanuel und Hannes stiegen erst etwas später in die

Gassel-Tropfsteinhöhle ein, da sie vorerst noch die vergangenes Jahr entdeckte, östlich der Gasselniedern gelegene *Hennereck-Höhle* vermaßen.

Anschließend stiegen auch sie in die *Gassel-Tropfsteinhöhle* ein, um dort gemeinsam mit Jasmin und Franz Schlotte zu erkunden. Dabei konnte ein 19 m hoher Schlot in der *Bonaventurahalle* erklettert werden. Er endet aber leider an einer unbefahrbaren, wasserführenden Fortsetzung.

Wesentlich erfolgreicher war die Gruppe mit Wetti, Wilfried und Alexandra (Helmut stieß später hinzu), welche dem *Supergeilen Canyon* seine letzten Geheimnisse zu entlocken versuchte. Wir erinnern uns: In einem kleinen Seitenkammerchen des besagten Canyons gab es noch eine unangenehme, leicht bewetterte Fortsetzung. Schon drei Touren führten zu diesem Loch, und nie war die Motivation der Teilnehmer groß genug, hindurch zu schliefen. Allerdings ließen durch das Loch hindurch geworfene Steine, welche dahinter zumindest ein Stück hinunter zu poltern schienen, auf Größeres hoffen, und auch die Bewetterung deutete auf mögliche ausgedehntere Fortsetzungen hin. Nun also auf ein Neues, diesmal hatten wir auch unsere „Geheimwaffe“, das Kamikazeküken, mit. Dieses (namentlich Alexandra Haslauer, siebzehnjährig, sehr schlank und überaus „neulandgeil“) schlüpfte ohne Rücksicht auf Verluste durch das Loch und weg war sie. Irgendwann einmal hörten die vor dem Schluß zurückgelassenen zwei Forscher nur von weitem den Ruf: „I kimm do nimma auff!“, und es war ihnen klar, dass ihnen nun nichts mehr anderes übrig bliebe, als den Schluß auf auch von kräftiger gebauten und weniger wagemutigeren Höhlenforschern be-



fahrbare Ausmaße zu erweitern. Nach gut einer Stunde Graben im teilweise versinterter Lehm konnte die nun *Maulwurfschluf* genannte Engstelle auch von Wetti und Wilfried passiert werden, und sie konnten Alexandra zu Hilfe eilen, welche sich aber mittlerweile selbst aus ihrer misslichen Lage befreien hatte können.

An den Schluf setzt eine steil nach unten führende, kleinräumige Spalte, die *Kluft der Tausend Flüche* an, welche über eine kleine Öffnung in einen größeren Raum, die *Turmfensterhalle* führt. Um wieder zurück zu finden, wurde in das *Turmfenster* eine blaue Bandschlinge gehängt, schließlich zeichnen sich diese neuen Höhlenteile durch überaus labyrinthischen Charakter aus: Gänge und Schlüfe in jede Richtung. Nun aber erfasste schließlich alle drei Teilnehmer die „Neulandgeilheit“ und sie verschwanden wie der Blitz in die unterschiedlichsten Richtungen. Wie durch Zufall fanden wir uns etwas später in der *Schichtfugenhalle*, einem Raum mit Blockboden und einer markanten Harnischfläche als Decke wieder. Die Euphorie war groß und die Forscher wussten gar nicht mehr, wie sie ihre Freude über das gefundene Neuland (und so viel davon!) in Worte fassen konnten. Nur in einem waren sie sich einig: Das glaubt so schnell keiner, der's nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Hallen, Canyons, Schlüfe, ... Interessanterweise sind diese neuen Höhlenteile größtenteils ganz *Gasselhöhlen*-untypisch wenig versintert und zeichnen sich durch Schutt und stark korrodiertes Gestein aus. Vor allem eine große Schutthalde, an deren Spitze sich ein etwas labiler, bewetterter Versturz befindet, weckte unser Interesse. Sollte sich hier etwa der lang gesuchte zweite Ausgang der Höhle befinden? Zukünftige Touren werden es zeigen. Irgendwann einmal wurde es dann leider Zeit, umzudrehen. Es war trotz Markierungsbandschlinge gar nicht so einfach, den Rückweg zu finden, und ähnlich wie Alexandra hatten auch die übrigen Forscher so ihre liebe Not mit dem Aufstieg in der *Kluft der Tausend Flüche*.

Bei der Tour wurden ca. 400 m an Neuland begangen, wegen der fortgeschrittenen Zeit aber nicht vermessen. Die befahrenen Teile verlaufen wie der *Supergeile Canyon* in NO-Richtung und befinden sich auf einer



Seehöhe von ca. 1.200 m mit einer ungefähren Felsüberdeckung von 30 m. Dieser neue, tagfernste Höhlenteil wurde *Far Far Away* genannt. Als gegen 22 Uhr auch die letzten Forscher dem lehmigen Geheimnis der Höhle entronnen in der Schutzhütte ankamen, wurden die Entdeckungen umso mehr gefeiert. Die beiden Gitarren auf der Hütte kamen zum Einsatz und mit den Wirtsleuten wurde bis halb 5 Uhr morgens gefeiert und gesungen.

Abb. 2: Jennifer Melcher im *Schlaraffenland*.
Foto: Helmut Mohr

Abb. 3: Wilfried Mohr bei der Durchquerung des *Maulwurfschlufs*.
Foto: Helmut Mohr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Mattes Johannes, Fink Peter, Kollersberger Peter, Wielander Barbara

Artikel/Article: [Zeitzeugen berichten 241-255](#)